



Martin Greschat:
Protestantismus im Kalten Krieg
1945-1963

Politik und Gesellschaft im geteilten Deutschland

Paderborn: Ferdinand Schöningh
Verl. 2010,
452 S, 44,90 €
ISBN 978-3-506-76806-3

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Besetzung Deutschlands sei „bald klar“ geworden, schreibt der Autor dieser umfänglichen Nachkriegsgeschichte Deutschlands aus kirchen-protestantischer Sicht, dass nur derjenige Politiker hierzulande erfolgreich sein würde und viele seiner Ziele würde durchsetzen können, der sich „eng und fest an die Interessenlage entweder der USA oder der UdSSR anschloss.“ Das hätten der Katholik Adenauer im Westen und der Atheist Ulbricht im Osten erkannt. Sie erweiterten auf diese Weise den „eigenen politischen Spielraum Schritt um Schritt“ (S. 10; vgl. S. 57 ff.) und beförderten dadurch die Instrumentalisierung von Christentum und Atheismus, die sowie den Kalten Krieg geprägt habe. (vgl. S. 23 ff.)

Dieser Ausgangspunkt – Politik im Ost-West-Wechselspiel – billigt beiden Hauptkontrahenten und ihren Parteiungen im Kalten Krieg große Gestaltungsmöglichkeiten zu und bindet sie zugleich aneinander im gegensätzlichen Handeln innerhalb der geostrategischen Auseinandersetzungen der beiden Supermächte. Dieses materialreiche Buch (mit viel Quellenbelegen, vorrangig Dokumente der EKD, und einem umfänglichen Personenverzeichnis

nis, auch bebildert) relativiert bisherige einseitige Betrachtungen und damit Schuldzuweisungen.

Greschat meint: „Am Ende des Jahres 1956 wusste jeder, der nüchtern dachte oder sich durch das Erlebte hatte ernüchtern lassen, dass an der Aufteilung Europas und den dadurch fixierten Grenzen nicht zu rütteln war.“ (S. 183) Zu beachten ist dabei jedoch, dass es als Deutscher in Deutschland schwer möglich war, bis in die Mitte der 1970er Jahre hinein, die lange Teilung Deutschlands zu erkennen bzw. diese Erkenntnis auszusprechen, wo doch noch nach dem Mauerbau 1961 allseits gesamtdeutsch argumentiert wurde und Brandts Ostpolitik der Ruch des Vaterlandsverrats anhing.

Der Autor selbst, Theologe und Kirchenhistoriker des Jahrgangs 1934, liefert eine gut lesbare Studie, die auch ein Produkt lebenslanger teilnehmender Beobachtung ist. Er ist bestrebt, die Politik des deutschen Protestantismus in den 1950er Jahren in die parallelen welthistorischen Vorgänge einzuordnen und mit heute bekannten Fakten zu vergleichen. So werden besonders die im Rückblick eigenwilligen Anti-Wiederbewaffnungs-, Nichtaufrüstungs- und Friedensoffensiven von Martin Niemöller und Gustav Heinemann gegen Adenauer und die Westmächte und ihre kulturkämpferische Opposition innerhalb der Kirche verständlicher. Hier ist aber auch lehrreich zu lesen, wie unbeirrt gegenüber den eigenen Gläubigen die Kirche West ab 1951 die Militärseelsorge in einer Art Pilot- und Geheimprojekt mit dem Staat durchboxte, betrieben vom ehemaligen Kader der Nazi-Armee. (vgl. S. 258)

Das weit ausholende Herangehen führt im Buch dazu, dass die Erörterung von Kirchenfragen erst auf S. 195 (Kapitel 4 von 5 Kapiteln) beginnt (in die aber vorher hinweisend eingeführt wird). Herausgekommen ist ein durchaus dialektisches Werk, das dem Protestantismus in beiden deutschen Staaten gerecht wird, wenn man davon absieht, dass es eben eine kirchenfreundliche Geschichte ist.

Die Textabfolge erweckt durch die Anordnung (erst die DDR-Vorgänge, dann die der BRD), mitunter den Eindruck, im Westen würde lediglich reagiert. Aber irgendwie muss man ja gliedern. Das Kirchliche selbst – eine nahezu reine Männersache – wird in zwei Bereiche geteilt, *Kirche und Gesellschaft in zwei deutschen Staaten* (S. 195-313) und *Protestantisches Leben* (S. 315-384).

Letzteres Kapitel zeigt eine Kirche, die einen deutschen Staat mit christlicher Weltanschauung möchte und die eine „betont konservative Grundeinstellung“ hat. (S. 315) In vielen kulturellen Urteilen ist sie der damaligen SED vergleichbar, die, als Religionsersatz, das Deutsche und Klassische über das Moderne und Freie setzte. Leider geht Greschat nicht groß auf das fortwirkende Erbe der Deutschen Christen in den Kulturvorstellungen der Gläubigen nach 1945 ein. Die Beseitigung einiger Funktionäre („überaus schonam“, S. 127; vgl. auch S. 199) änderte doch nicht eine „Volkskirche“, auch wenn diese sich nun offiziell auf die Lehren der Bekennenden Kirche berief, woraus ihr die Probleme erwachsen, die sie mit Leuten wie Heinemann und Gollwitzer hatte. Das Buch ist in großen Teilen eine Heimholung Heinemanns in die offizielle protestantische Kirchengeschichte.

Wer verstehen will, wie kontrovers die Staat-Kirche-Problematik in Ost- und Westdeutschland behandelt wurde, wobei im Westen Kontinuität galt, kommt am Buch von Greschat nicht vorbei. Hier ist erforscht, wie sehr die säkularisierenden Vorgänge in der DDR das staatliche Verständnis von Kirche in der Bundesrepublik prägten mit Nachhall bis in die Gegenwart, besonders als Abwehrhaltung. Leider geht der Autor nicht auf den atheistischen Widerpart im Westen ein, den es ja gegeben hat, auch in der SPD vor dem Godesberger Programm – während die Widerstände kirchlicher Kräfte in der DDR umfänglicher zu Wort kommen.

Dabei unterscheidet der Autor aber nicht, was Teil eines laizistischen, im alten Liberalismus und in der Arbeiterbewegung (Erfurter Programm 1891) verwurzelten Programms ist (kein staatlicher Religionsunterricht, Ablösung der Staatsleistungen usw.) und was die SED-Variante eines weltanschaulichen, nicht neutralen Staates war, der aber dennoch Theologische Fakultäten unterhielt.

Otto Grotewohls Diktat von 1958 als Ministerpräsident gegenüber den Ost-Kirchenführern (vgl. S. 210-215), was die Kirchen bekommen, entscheide der Staat, nicht die Kirchen ... also keine Parität, ist dem Autor als Theologen einsehbar zuwider – aber doch wohl eine zu verstehende sozialistische Position gegenüber der „hinkenden Trennung“ von Staat und Kirche, die sich in der Bundesrepublik restaurierte und die in der DDR bis zum Mauerbau als politische Opposition unterstützt, überschätzt und zur „Minderheitenkirche“ wurde. (S. 223) Dass bereits damals im Osten über eine Freiwilligkeitskirche statt einer Volkskirche nachgedacht wurde, auch darüber gibt das Buch be-
redet Auskunft. (vgl. S. 224)

Nur zaghaft wird vom Autor die westliche Kirchenpolitik im Osten kritisiert, die die Teilnahme an Konfirmation *und* Jugendweihe kategorisch ausschloss. (S. 157, 167) 1959 nahmen bereits 80 % der Jugendlichen an den Jugendweihen teil. (S. 222) Dass die Kirche lange glaubte, sich durchzusetzen und dennoch ihre protestantische Hochburg im Kernland Mittel- und Nordostdeutschland halten zu können und zugleich – das wollten Kirchenpolitiker – ihre Mitglieder für die Politik des Gesamtdeutschen Ministeriums zu nutzen (das weitgehend außer Blick bleibt), ist zwar einsichtig, dennoch waren diese Kirchenprovinzen schon vor dem Mauerbau verloren.

Erst danach setzte Umdenken ein bzw. bekamen unterdrückte Stimmen in der Kirche Ost Gehör. (vgl. S. 242 f.) Es begann eine neue Interpretation von Römer 13 (Neues Testament). Die Lehre von der von Gott eingesetzten Obrigkeit wurde nun auch für die DDR grundsätzlich akzeptiert. Das bildete dann den Anfang vom Übergang zur „Kirche im Sozialismus“. (vgl. S. 226 ff.) Die DDR wollte eine Kirche in der DDR. (vgl. S. 206 ff.) Das widersprach außenpolitischen Interessen der Bundesrepublik. Letztere wurde von Bischof Dibelius als Vorsitzendem der EKD in ihrer Ost-Politik unterstützt, der schließlich in der DDR zu einer persona non grata wurde.

Hier wie generell an den Stellen, in denen es um Gesellschaft-Staat-Kirche geht, macht sich ein Mangel der Studie bemerkbar, nämlich die fehlende Erinnerung an das Vorher, die Widerstands- bzw. Exilzeit: im Westen der Bezug auf den Kreisauer Kreis und dessen Volkswirtschaftsideen, die Adenauer gegen den Strich gingen (bis auf das katholische Subsidiaritätsprinzip, das die Soziale Marktwirtschaft rechtfertigte); im Osten auf das Nationalkomitee Freies Deutschland.

Es wird nicht erörtert, dass Bischof Friedrich Wilhelm Krummacker, der nach dem Scheitern des „roll back“ in Kirchenfragen die Ostkirche anführte, nach Stalingrad, wo er in Gefangenschaft geriet, zu den gegen den Nationalsozialismus aktiv handelnden ehemaligen Militärbischöfen in den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern gehörte, bei dem die Sowjetunion wie die DDR wussten, was sie an ihm hatten, eben weil er nicht zu den neuen Kadern der SED „übergelaufen“ war, sondern ein ehrlicher, aber unerbittlicher Kontrahent blieb. Die neue Linie der protestantischen Kirche ging weitgehend auf Krummacker zurück. Dieser „baute auf die Reformierbarkeit des real existierenden Sozialismus“. (S. 218)

1943 gehörte Krummacher zu den aktiven Mitbegründern des Kirchlichen Arbeitskreises innerhalb des NKFD und kam mit der „Gruppe Ulbricht“ 1945 zurück in die SBZ und wurde Superintendent der Landeskirche Berlin. 1954-72 war er Vorsitzender der Kirchlichen Ostkonferenz in der gesamtdeutschen EKD, ab 1969 Bund Evangelischer Kirchen in der DDR, und seit 1955 Bischof in Greifswald. Er stand immer zu einer gesamtdeutschen Kirche und damit in ständigem Konflikt mit der Politik der DDR.

Im Gefangenenlager wurden dem Kirchlichen Arbeitskreis am 19. Dezember 1943 von der KPD mit der Stimme von Anton Ackermann zwei künftige Positionen öffentlich im Rundfunk zugesagt, die die SED dann durchgehalten hat, nämlich im neuen Staat keine Freidenkerorganisation zu unterstützen und die volle Kultfreiheit zu garantieren. Inwiefern auch die Weiterzahlung von Staatsleistungen entsprechend Reichsdeputationshauptschluss 1803 bereits damals versprochen wurde, bedarf der Untersuchung – gezahlt wurde von der DDR jedenfalls stets, nach den Berechnungen von Johann-Albrecht Haupt, 1949 sogar 16,8 Mio. Nie wurde die Zahlung eingestellt; sicher, 1953 gekürzt auf 12,6 Mio und 1956-58 auf 12 Mio eingefroren; dann 1981 auf 20,2 Mio erhöht und gegen Ende der DDR abermals auf 19,5 Mio im Jahr 1988. Außerdem liefen die ganze DDR-Zeit aus dem Westen große Transferleistungen unter der Codebezeichnung „Kirchengeschäft A“ (bei Greschat nur ein Hinweis, vgl. S. 199), die bei anderen Organisationen als Empfänger als „Landesverrat“ gegolten hätten.

Das neue Erkenntnisse befördernde Buch des Autors zeigt, nachdem nun die Kirchenpolitik in die Zwänge des Kalten Krieges, etwas einseitig gewiss, aber doch eingeordnet ist, dass das Verhältnis von Gesellschaft-Staat-Kirche in beiden deutschen Staaten analytisch neu zu betrachten wäre: Was hat denn außer der Diktatur kulturell – nachdem auch die Demokratie die Ungläubigen im Osten nach 1989 nicht wieder gläubig machen helfen – dazu beigetragen, dass die „Ehemaligen“ und ihre Kinder und Kindeskinde ein gottloses und kirchenfreies Leben nach wie vor ganz attraktiv finden.

Horst Groschopp